Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 21. Juli 1881. Nr. 334.

Deutschland.

Berlin, 20. Juli. Die soeben eingetroffene „Newyorker Handels-Ztg." vom 9. Juli enthält einen anläßlich des Mordanfalles auf den Präsidenten Garfield verfaßten Leitartikel:

„Es ist unmöglich", schreibt das Blatt unter Anderem, „in kurzen Worten eine Idee zu geben von der Bewegung, die seit dem Momente, wo der Präsident in der Agonie zu liegen schien und sogar fälschlich schon todtgesagt wurde, und während der Krisis, die bis Dienstag währte, alle Schichten des Volkes durchdrang und in Trauer, Zorn und Mitleid mit der schwergeprüften Familie und mit dem Lande, das einer dunklen Zukunft entgegenzugehen schien, in zwar verschiedenartiger Weise, aber stets mit demselben Grundton ihren Ausdruck fand; Parteiunterschiede verschwanden, persönlicher Groll schwieg, und Aller Augen waren im Geiste auf das bleiche Gesicht des Mannes gerichtet, der dort im Weißen Hause, von dem aus er die Geschicke der Nation zu leiten berufen war, mit dem Tode rang. Alles, auch das Geringste, was mit ihm und um ihn her vorging, war wichtig, man mußte es, wenn möglich, stündlich erfahren, und die Zeitungen konnten dem Verlangen nach immer neuen Nachrichten kaum Genüge leisten. Und danach das köstliche Aufathmen, als die Aerzte versichern konnten, die erste Gefahr sei so ziemlich vorüber und der Patient erhole sich zusehends, als man sogar schon lächeln durfte über die Nachricht, der Patient habe ein Beefsteak verlangt und man habe ihm ein Ei dafür gegeben! Auch das Ausland stand in den wärmsten Sympathiebezeugungen nicht hinter der unmittelbar betroffenen Nation zurück, sie trafen auf diplomatischem Wege, durch die Presse, von hervorragenden Privatpersonen, von Monarchen und republikanischen Regenten, von Prinzen und Ministern ein; es ist keiner dahinten geblieben, am wenigsten der deutsche Kaiser, dessen Genosse im Leiden jetzt Garfield geworden ist. Vom Krankenlager des todtwunden Präsidenten richteten sich die Augen der erschreckten Nation vorzugsweise auf zwei andere Ziele, auf den Mörder und auf die faktionöse Sippe, welche vor kurzer Zeit eine so feindselige Stellung gegen den ihrer eigenen Partei angehörigen obersten Beamten der Republik angenommen hatte. Es geschah in der ersten Aufregung und weil der Unselige, welcher die verbrecherischen Schüsse abgefeuert hatte, bei seiner Verhaftung sich als einen „Stalwart of the Stalwarts" bezeichnet und gerühmt hatte, Vizepräsidenten Arthur zum Präsidenten gemacht zu haben, daß ein finsterer Verdacht gegen die Führer jener Störenfriede im Volke laut wurde, der indessen schnell vor der Haltung der betreffenden Personen Angesichts der erschütternden Nachricht verschwand. Ex-Senator Conkling rief aus, als ihm die erste Depesche mitgetheilt wurde: „Gott gebe, daß es nicht wahr ist! Es ist das furchtbarste Ereigniß in unserer Geschichte seit dem Tode Lincoln's. Wenn es wahr ist, dann helfe der Himmel unserem Lande!" Vice-Präsident Arthur, dem das Telegramm überreicht wurde, als er, von Albany kommend, aus dem Boote ans Land zu steigen im Begriff war, erblaßte und sank in seinen Stuhl zurück, nachdem er es gelesen, und wohl mußten gerade ihm, der den direktesten Vortheil von dem Tode Garfields gehabt haben würde, quälende Gedanken durch den Kopf schießen."

— Auf die Uebersendung einer politischen Broschüre: „Der extreme Liberalismus", deren Tendenz durch den Titel gekennzeichnet wird, und welche von einer hochstehenden würtembergischen Persönlichkeit herrühren soll, hat Fürst Bismarck folgendes Antwortschreiben an den Verfasser ergehen lassen:

Kissingen, den 12. Juli 1881.

E. H. danke ich verbindlichst für die Uebersendung Ihrer interessanten Schrift und die damit verbundenen freundlichen Zeilen. Die von Ihnen dargestellten geschichtlichen Reminiscenzen mit den daraus sich ergebenden logischen Schlüssen sind in unserer Zeit gerade sehr am Platze, wo man des früheren Zustandes unseres Vaterlandes kaum mehr gedenkt und diejenigen, welche selber nichts aufzurichten vermochten, unseren Mitbürgern die Freude an dem neuerstandenen Reich zu trüben und die Befestigung und Festbildung desselben zu hindern versuchen.

Mich persönlich hat es ganz besonders interessirt, in Ihrem Buche ein treues Spiegelbild der Zeit wiederzufinden, in welche auch meine Jugendjahre fielen und ich bin überzeugt, daß jeder unserer Altersgenossen, der Ihre Schrift liest, derselben die gleiche Empfindung entgegen bringen wird.

v. Bismarck.

Kiel, 19. Juli. Wie verlautet, wird das schwedische Geschwader doch unseren Hafen anlaufen, und zwar gelegentlich der großen Flottenmanöver bei Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers nach Beendigung der Korpsmanöver bei Itzehoe; wie ferner verlautet, wird dann auch Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden unsere Marinestation mit seinem Besuche beehren, um den deutschen Flottenübungen beizuwohnen.

Heute Vormittag lief die schwedische Fregatte „Eugenia", welche ein Deplacement von 1360 Tonnen und 17 Geschütze hat, in unseren Hafen ein. Der Zweck ihrer Reise ist eine Uebung.

Das königliche Schloß ist leer geworden. Die letzte Dienerschaft der königl. Hoheiten fuhr heute früh nach Berlin wieder zurück.

Ausland.

Wien, 20. Juli. Der Stadtrath von Teplitz verbot anläßlich der gereizten Stimmung zwischen beiden Nationalitäten, der deutschen und der czechischen, das projektirte Volksfest.

Der neue Statthalterei-Leiter General Kraus versicherte den czechischen Studentenverein seines Wohlwollens.

Paris, 19. Juli. Die Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung mit 324 gegen 91 Stimmen die Autorisation zur gerichtlichen Verfolgung des Deputirten und Expolizeipräfekten Andrieux wegen ungesetzlicher Verhaftung verweigert, welche bekanntlich eine gewisse Frau Eyben beantragt hatte. Diese Skandalgeschichte, welche die radikale Presse ausgebeutet hatte, um den verhaßten Polizeipräfekten zu Falle zu bringen, hat damit ihr Ende erreicht und Herr Andrieux hat noch diese Gelegenheit benutzt, um in energischer Weise die Beamten der Polizeipräfektur zu vertheidigen und das von gewissen Schandblättern systematisch betriebene äußerst gefährliche Werk des Aufhetzens der Bevölkerung gegen die Polizei aufzudecken. Die Kommunarden des Gemeinderathes und ihre Verbündeten in der Presse haben nun allerdings die Entfernung des schneidigen Präfekten durchgesetzt, aber Herr Andrieux hat wenigstens die Genugthuung gehabt, von der Kammer eine Art Vertrauensvotum zu erhalten; er hat überdies seinen Rücktritt in einer Weise motivirt, daß sein Konflikt mit dem Gemeinderathe dabei vollständig aus dem Spiele geblieben ist, was allerdings an der bedauerlichen Thatsache nichts ändert, daß die Regierung des Präsidenten Grevy nicht stark genug ist, um einen pflichtgetreuen Beamten gegen die Uebergriffe der Kommunarden des Pariser Gemeinderaths zu schützen.

Es wird sich bald zeigen, ob es dem Nachfolger des Herrn Andrieux, dem neuen Polizeipräfekten Camescasse, bisher Generaldirektor der Departemental-Verwaltung im Ministerium des Innern, besser gelingen wird, sein schwieriges Amt als Vertreter der Regierung zu verwalten, ohne dabei in Konflikt mit der Majorität des Gemeinderathes zu gerathen, der es darauf abgesehen hat, sich um jeden Preis der Polizei-Präfektur zu bemächtigen und aus derselben eine ausschließliche, von der Kommune abhängige Behörde zu machen. Herr Camescasse war seit längerer Zeit als Nachfolger des Herrn Andrieux designirt. Schon in den ersten Tagen des Monats Juni habe ich das in eigenthümlicher Weise erfahren. Ich promenirte eines Morgens im „Salon" und war vor einem männlichen Porträt stehen geblieben, das vage Erinnerungen in mir hervorrief, ohne daß es mir gelingen wollte, den Namen des Mannes wiederzufinden. Plötzlich hörte ich neben mir die Worte: „Voici le portrait du successeur de mon-mari" und erkannte die elegante Gemahlin des Polizei-Präfekten Andrieux, eine geborene Köchlin aus Mülhausen, in Begleitung eines Botschafters und des Unterstaatssekretärs Turquet. Und sofort erkannte ich auch in dem Porträt Herrn Camescasse wieder, der mir in früheren Jahren häufig begegnet war, als er zu Ende des Kaiserreichs zu den Intimen Gambetta's gehörte und bei den Wahlen von 1869 Sekretär des Komitees war, welches die Kandidatur des Herrn Thiers aufgestellt hatte. Der neue Polizei-Präfekt ist jetzt 42 Jahre alt, große, starke Gestalt, hat dunkles Haar und Vollbart, eine energische Erscheinung. Er ist der Sohn eines Rathes am Kassationshofe, der mehrere Jahre erster Präsident des Appellhofes in Rennes und früher General-Prokurator in Douai gewesen ist. Herr Camescasse war Advokat am Pariser Appellhofe, als 1870 die September-Regierung ihn zuerst zum Präfekten des Finistere-Departements machte, von wo er nach Blois und sodann nach Bourges versetzt wurde. Während der Regierung des 16. Mai zurückgetreten, wurde er nach dem Sturze derselben Präfekt von Arras (Pas du Calais) und wurde als solcher vor einigen Jahren als Generaldirektor in das Ministerium des Innern berufen. Herr Camescasse hat, wie man sieht, sicherlich das „Zeug", um ein tüchtiger Polizeipräfekt zu werden; aber man kann eben nicht zwei Herren zugleich dienen, und er wird ganz wie sein Vorgänger nur zu bald in die Lage gerathen, zwischen der Regierung und dem Gemeinderathe wählen zu müssen. Hoffentlich wird ihm dann die Wahl nicht schwer fallen.

Paris, 19. Juli. Der neue Polizeipräfekt Camescasse (jetzt 42 Jahre alt) gilt als umsichtiger und energischer Mann. Er war früher Advokat in Paris und trat im September 1870 als Präfekt von Finistere zur Verwaltung über. Später war er Präfekt des Departements Loir-Cher und der Haute-Savoie. Am 16. Mai 1878 wurde er abgesetzt, nach den Wahlen aber zur Präfektur von Arras berufen, von wo er dann in das Ministerium des Innern als Direktor der Gemeinde- und Departements-Angelegenheiten übertrat.

Der Vorfall, wegen dessen Andrieux, der bisherige Polizeipräfekt, gerichtlich belangt werden soll, wozu aber die Deputirtenkammer ihre Einwilligung versagt hat, ist einfach der, daß eine Frau Eyben (Belgierin), die in der Rue Rochechouart wohnt, und ihre Kinder nicht aus der Schule in der Rue Valois, sondern aus der übelberufenen Passage des Panoramas abgeholt hatte, polizeilich verhaftet und drei Tage in Verwahrsam gehalten worden ist, weil sie der Unsittlichkeit verdächtig war. Andrieux verlangte wegen dieser „willkürlichen Verhaftung" vor Gericht gestellt zu werden; aber die Kammer mochte sich auf die ziemlich unsaubere Geschichte nicht einlassen. Frau Eyben kann ja klagbar werden, wenn, was nächstens ja der Fall sein wird, Andrieux auch aufgehört hat, Deputirter zu sein.

Paris, 20. Juli. Die „Republique Francaise" bringt einen drohenden Artikel gegen die Türken. Derselbe schließt so: Wenn der Sultan dem Religionskriege an den Grenzen von Tripolis nicht schnell und endgiltig ein Ende macht, so ist man in Frankreich fest entschlossen, der Sache mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln ein Ziel zu setzen. Dieser schlechte Spaß hat schon zu lange gedauert; wir wollen, daß man uns in Frieden lasse. Widersetzt sich der Sultan, so wird man ihn zur Vernehmung bringen.

Aus Tunis liegen wieder neue Berichte von großen nächtlichen Plünderungen vor. Die Altstadt von Sfax ist voller Leichen und ein Trümmerhaufen.

Die Regierung will zu Gunsten Algiers eine National-Lotterie von fünf Millionen Franks arrangiren.

Der Bey von Tunis hat an den französischen Residenten Roustan auf telegraphischem Wege seine Freude über die Wiedereroberung von Sfax ausgesprochen, mit welcher die Ruhe wiederhergestellt sei. — In der Sonnabendsitzung des Senats wird die Berathung des Etats begonnen werden.

London, 19. Juli. Don Karlos ist hier angekommen.

Provinzielles.

Stettin, 21. Juli. Nach Mittheilung der königlichen Seewarte ist am 16. Juli von Schaeberle zu Annabor in Nordamerika ein zunächst nur im Fernrohr sichtbarer Komet entdeckt worden, welcher am nördlichen Himmel langsam aufsteigt. Der helle Komet dieses Jahres, welcher immer noch in der Nähe des Polarsternes mit bloßem Auge wie ein Stern dritter Größe mit einem mehrere Grade langen matten Schweife zu erkennen ist, hat sich inzwischen mit vollster Evidenz als ein von dem Kometen des Jahres 1807 verschiedener erwiesen, obgleich die Bahnen beider sehr nahe übereinstimmen. Man ist durch diese neue Erfahrung darauf aufmerksam geworden, daß auch ein im vorigen Jahre entdeckter lichtschwacher Komet eine ähnliche Bahn hat, wie die vorerwähnten beiden Kometen.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 11. d. M. genehmigt, daß bei der Beförderung von Kleinvieh (Schweinen, Kälbern, Schafen, Ziegen, Gänsen rc.) im Lokal- und gegenseitigen Verkehr der unter Staatsverwaltung stehenden Bahnen sowie im Verkehr mit den Reichsbahnen von dem Verlangen der Begleitung bis auf Weiteres abgesehen werde.

— Für diejenigen Thiere und Gegenstände, welche auf der vom 29. bis 31. Juli in Swinemünde stattfindenden Geflügel-Ausstellung ausgestellt werden und unverkauft bleiben, wird auf den unter der Verwaltung der königlichen Eisenbahn-Direktion stehenden Bahnstrecken eine Transportbegünstigung in der Art gewährt, daß für den Hintransport die volle tarifmäßige Fracht berechnet wird, der Rücktransport auf derselben Route an den Aussteller aber frachtfrei erfolgt, wenn durch Vorlage des Original-Frachtbriefes für die Hintour, sowie durch eine Bescheinigung des Ausstellungs-Komitees nachgewiesen wird, daß die Gegenstände resp. Thiere ausgestellt gewesen und unverkauft geblieben sind, und wenn der Rücktransport innerhalb acht Tagen nach Schluß der Ausstellung ohne Werth- und Lieferfrist-Versicherung stattfindet.

— Der „Prinzeß Royal" wurde gestern auf der Rückfahrt von Saßnitz nach Stettin auf der Höhe der Greifswalder Oie von der Kutterbrigg „Undine" das Signal zum Halten gegeben. Nachdem die „Prinzeß" dem Befehle nachgekommen war, kam in einem Boot der „Undine" Se. Kgl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl nebst Adjutanten zur Freude der Passagiere an Bord und fuhr, in Swinemünde abgestiegen, alsdann von dort nach Berlin.

— Der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm", der am letzten Sonntag wiederum eine Extrafahrt von hier nach Kopenhagen unternommen hatte, hatte in Saßnitz noch 97 Passagiere aufgenommen, denen bei der Landung nach der Rückfahrt in Saßnitz das Malheur passirte, ihr sämmtliches Gepäck, selbst die nothwendigsten Handgeräthe, nach Stettin fahren lassen zu müssen, da die dortige Zollbehörde dieselben nicht unrevidirt vom Schiffe lassen wollte und diese Revision nur steueramtlich in Stettin vollzogen werden konnte. Die Entrüstung der ihrer sämmtlichen Sachen momentan beraubten Saßnitzer Badegäste war allgemein und fand ziemlich lebhaften Ausdruck. Erst heute sind die Gepäckstücke, nachdem sie hier revidirt worden, nach Saßnitz zurückbefördert.

— Die unverehel. Bertha Pust, welche bei einem Schiffskapitän auf der Pölitzerstraße in Dienst steht, hatte einem in demselben Hause dienenden Mädchen ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen. Vorgestern entfernte sie sich unter Zurücklassung eines Zettels aus der Wohnung, auf welchem sie von ihren Eltern Abschied nahm, da sie sich das Leben nehmen wolle. Diese Absicht führte sie auch aus; sie trank Schwefelsäure und wurde nach einiger Zeit schwer krank in den Anlagen gefunden. Gestern verstarb sie im Krankenhause, wohin sie gebracht war.

— Ein Bierfahrer aus Bredow fuhr gestern Mittag gegen 1 Uhr mit einem Bierwagen im Trabe an der rechten Seite des Bollwerks entlang und lief ihm daselbst trotz wiederholten Zurufens der Sandfahrer Ludw. Drews aus Nemitz vor die Deichsel des Wagens, so daß er umgeworfen wurde und das rechte Vorderrad des Wagens dem Drews über beide Oberschenkel ging; doch scheint die Verletzung keine erhebliche zu sein.

— Vorgestern kam zu der Handelsfrau Lüdke, Wallstraße 42, ein Herr und trug ihr an, mit ihr in geschäftliche Verbindung zu treten; er habe viel Geld und da ihm die Frau L. als tüchtig und arbeitsam empfohlen sei, wende er sich an sie. Frau L. erwiderte, daß sie erst mit ihrem Manne reden wolle und bat den Herrn, am nächsten Morgen wieder zu kommen. Gestern Morgen stellte er sich auch in der L.'schen Wohnung ein, traf jedoch nur die 16jährige Tochter in derselben an. Diese bat er, eine Cigarrenkiste, welche er mitgebracht hatte, in die obere Lade der Kommode setzen zu dürfen, da dieselbe viel Geld enthalte. Er steckte

en Schlüssel der Kommode zu sich und schickte das Mädchen fort, um ihm etwas zu essen zu holen. Als diese zurückkehrte, war der Herr verschwunden und mit ihm ein Po.temonnaie mit 6 Mark Inhalt. Als Frau L. zurückkehrte, bemerkte sie sofort den Diebstahl; sie ließ die Kommode öffnen und man fand nun in der Cigarrenkiste, statt des erwarteten Geldes, nur Gartenerde. Der Betrüger hatte die Frechheit, sich später nochmals bei Frau L. einzufinden; natürlich hatte er mit einer weiteren Geschäftsverbindung nun aber kein Glück, ein Schutzmann wurde geholt, welcher den sauberen Herrn verhaftete. Auf der Wache entpuppte er sich als der frühere Bodenmeister, spätere Seefahrer, jetzige Arbeiter Johann Koppen, der bereits vielfache Vorstrafen erlitten und auch wiederholt mit dem Zuchthause Bekanntschaft gemacht hat. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß derselbe das in ähnlicher Weise ausgeführte „Schatzgräber-Manöver" bei dem Glasermeister Groth vollbracht hat und dürfte er sich in nächster Zeit wegen beider Betrügereien vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

— Der 6jährige Sohn eines Materialwaarenhändlers auf der Verbindungsstraße wurde gestern von seiner Mutter in den Keller geschickt, um etwas zu holen; dort begann er eine Drehrolle in Bewegung zu setzen, er ließ dieselbe plötzlich los und der Kasten der Rolle drückte ihn mit solcher Gewalt gegen die Wand, daß ihm der Brustkasten zerdrückt wurde.

— In der Zeit vom 28. Juli bis 17. August d. J. wird auf dem Schießplatz zu Kreckow von dem 2. pomm. Fuß-Artillerie-Regt. Nr. 17 scharf geschossen werden.

— Im „Bellevue-Theater" ist mit gestern die „Ungarische Ballet-Gesellschaft", unter Leitung des Herrn Balletmeisters Alexander Genée, auf ein längeres Gastspiel eingezogen und fand auch gleich bei ihrem ersten Auftreten ein ziemlich gut besetztes Haus und eine freundliche Aufnahme. Die Gäste boten uns am ersten Abend wenig Gelegenheit, über die Kunst ihrer verschiedenen Solotänzerinnen maßgebend zu urtheilen, da weder das Ballabille aus „Satanella", noch der Zigeunertanz aus „Die Hugenotten", noch der Amazonenmarsch aus „Fantasca" zum Solotanz oder pas de deux bestimmt sind. Die wenigen Soloepisoden dieser Ballets, die hier nur Ruhepausen für das längere Zeit operirende corps de ballet sind, wurden von Herrn Balletmeister Genée und Frl. Zimmermann ausgeführt. Ersterer scheint ein sehr geschickter Groteskkänzer zu sein und letztere eine gute Spitzentänzerin. Daß beide durch technische Fertigkeit sich auszeichnen, wollen wir sogleich hervorheben, ob sie und besonders das Korps stets mit künstlerischer Grazie tanzen, muß aus den komischen Tänzen und den halben Charakteren ersehen werden, die wir hoffentlich demnächst beurtheilen können. Eine hervorragende Stufe können wir der Gesellschaft, nach den dies zu verrathen allerdings wenig geeigneten Ballets, noch nicht zugestehen, immerhin aber scheint sie eine recht gute zu sein. Sie macht durch sicheres Auftreten und saubere Kostüme schon von vornherein einen vortheilhaften Eindruck.

† **Arnswalde**, 19. Juli. Unsere männliche Schuljugend unternahm am Freitag eine Turnerfahrt nach Augustwalde, und zwar zunächst durch die romantische Gegend, welche man „Raakower Schweiz" nennt, bis Hitzdorf, woselbst Station gemacht wurde. Der Empfang der kleinen Schaar war seitens ihrer Quartiergeber ein überaus herzlicher und der Aufenthalt dort überhaupt so angenehm, daß erst nach 4 Uhr Nachmittags das Reiseziel erreicht wurde. Die Rückfahrt erfolgte Abends per Bahn und hatte die königliche Direktion mit anerkennenswerthem Entgegenkommen die Fahrpreise ermäßigt. — Am Sonntag fand ein Ausmarsch des Kriegervereins nach dem Judenberge statt; zahlreiches Publikum folgte und es entwickelte sich dort bald ein buntes, festliches Leben. Musik, Gesang und Tanz wechselte ab und zahlreiche Restaurants ꝛc. sorgten genügend für die leiblichen Bedürfnisse. Ein gemüthliches Tanzkränzchen im Vereinslokale hielt einen großen Theil der Festgenossen bis nach Mitternacht beisammen. — Der gestrige Ausflug des Männergesang-Vereins ist in jeder Beziehung überaus befriedigend ausgefallen. Unter oft recht drastischen Scherzen erreichte man Finkenwalde und begab sich zunächst nach der berühmten Grotte. Es ist dies eine von der Natur auf halber Bergeshöhe geschaffene Höhle, der man durch künstliche Zusammenstellung von Granit, Tuff ꝛc. ein alterthümlich-romantisches Aussehen gegeben. Sechs Höhlenabtheilungen bergen ebensoviele transparente Gemälde aus den Nibelungen. Herr Kommerzienrath Töpffer hatte die Grotte zu Ehren des Vereins, der sich ihm vorher angemeldet, erleuchten lassen, was, nachdem die Pforten geschlossen, einen märchenhaften Eindruck machte. Vor der Grotte spannt sich ein riesiger Bogen aus Granit, durch Zement verbunden — ein wirkliches Kunstwerk. Das Bergplateau, von welchem aus das Auge mit Entzücken über das Oderthal, mit Stettin im Hintergrunde, schweift, ist mit Blumenrabatten, Veranden und Statuen geschmückt; ein selten großer Stein, über 6 Fuß hoch und von respektabler Breite, erregte allgemeines Staunen, was indeß nicht hinderte, denselben zu erklimmen. Der Bereitung des Zementes in den kolossalen Becken, sowie der Drahtseilbahn und der großen Fabrik konnte bei der Kürze der Zeit nur ein flüchtiger Blick geschenkt werden, dann gings zur Pulvermühle. Unter Gesang, Spiel und Promenaden in der romantischen Waldgegend verfloß die Zeit nur zu schnell und bald führte das Dampfroß den größten Theil des Vereins, dem sich noch viele Freunde desselben bei dem Ausfluge angeschlossen, zu einem Abstecher nach Stettin. Der Abendzug vereinigte dann die Gesellschaft auf Bahnhof Finkenwalde wieder und gegen 10 Uhr traf sie, von ihren Angehörigen und einem zahlreichen Publikum empfangen, wieder hier ein. — Die Roggenernte ist hier und in der ganzen Umgegend in vollem Gange.

♂ **Bütow**, 19. Juli. Im Forstrevier Seehorst, welches zum Oberförstereibezirk Zerrin gehört, entstand ein Waldbrand, dessen Ursache bisher noch nicht aufgeklärt ist. Glücklicher Weise waren Leute in der Nähe, die das Feuer bemerkten. Bald gelang es, dasselbe zu dämpfen, so daß die Gefahr eines größeren Waldbrandes abgewendet wurde. — Mit der Absteckung der projektirten Bahnlinie Zollbrück-Bütow wird jetzt schon vorgegangen. Von Zollbrück und von Bütow aus sind je zwei Geometer damit beschäftigt, die Linie zu bestimmen. Der Bahnhof wird dicht an die Stadt auf einen Hügel im Südwesten gelegt werden.

Kunst und Literatur.

Unser Jahrhundert, ein Gesammtbild der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte, Kunst, Wissenschaft und Industrie der Neuzeit von v. Leixner, Verlag von J. Engelhorn, Stuttgart. Wir haben schon mehrfach auf dies treffliche Werk aufmerksam gemacht, welches wie kaum ein anderes geeignet ist, uns in die wichtigsten Erscheinungen der Neuzeit einzuführen. Auch diesmal wollen wir es wieder warm empfehlen. Es bringt in den neuesten Heften zahlreiche Abbildungen und Facsimiles unserer bedeutenderen Dichter und macht uns mit den bedeutendsten Persönlichkeiten der Neuzeit bekannt. [165]

Vermischtes.

— (Von der Ausstellung 1881 zu Halle an der Saale.) Die Aufstellung der kürzlich angekauften 5 ersten Hauptgewinne wird binnen Kurzem erfolgen. Es sind dies: 1) Ein Brillantschmuck in seltener Schönheit und Reinheit im Werthe von 15,000 Mark. 2) Eine vollständige Tafeleinrichtung für 24 Personen im Werthe von 10,000 M., bestehend in einem großen künstlerisch schönen silbernen Tafelaufsatz, zwei desgleichen 6armigen Leuchtern, 1 Silberbesteck (Messer, Gabeln, Löffel ꝛc) und 1 Porzellan-Servis aus der berühmten Meißener Porzellan-Manufaktur. 3) Eine komplette Schlafzimmereinrichtung und 2 Oelbilder renommirter Meister im Werthe von 5000 Mark. 4) Ein großes Oelgemälde von Reiffenberg (Gutenberg zeigt seiner Tochter den ersten Druckbogen). 5) Einen eleganten Landauer Wagen aus der bekannten Fabrik von Buch und Sohn in Dessau im Werthe von 2000 M.

Die beiden ersten Gewinne werden dicht an der Kuppel in der Nähe der großen Palme auf besonders hergerichteten Tischen ausgestellt, während die folgenden vorläufig in ihren resp. Gruppen verbleiben.

Mit dem schwierigen Geschäft des Auswählens der kleineren Gewinne ist man momentan beschäftigt, doch wird immerhin noch einige Zeit vergehen, bis zum Ankauf der einzelnen Gegenstände geschritten werden kann. Wie wir hören, befinden sich unter den Gewinnen Gegenstände im Werthe von 1000 und 500 M., u. A. Oelgemälde, Möbel, Pianinos, Pelzschmucks u. dgl.

Der Besuch der Ausstellung ist übrigens unausgesetzt im Steigen begriffen, so sind z. B. für die beiden nächsten Sonntage wieder ganz enorme Anmeldungen hiesiger und auswärtiger Vereine, Arbeitergesellschaften und Schulen vorhanden, auch bereitet der Leipziger Reiseunternehmer Herr Schmidt, sowie das bekannte Riesel'sche Reisekomtoir in Berlin Separat-Extrazüge zum Besuch der Halle'schen Ausstellung vor. Bei den überaus billigen Fahrpreisen und dem anerkennenswerthen Entgegenkommen des Ausstellungsvorstandes hinsichtlich des Entree's wird sicherlich ein sehr zahlreicher Besuch von auswärts nicht ausbleiben.

— (Briefporto.) Die Handelskammer in Düsseldorf giebt in ihrem diesjährigen Jahresberichte einem Wunsche Ausdruck, der in weiten Kreisen getheilt wird und unserem Generalpostmeister auf das Wärmste empfohlen sein mag: Rücksichtlich des Briefportos macht sich immer mehr die Unzuträglichkeit fühlbar, daß das Maximalgewicht für den einfachen Brief auf 15 Gramm beschränkt. Eingaben an Behörden ohne Anlagen auf einem einfachen Bogen Kanzleipapier von normaler Größe, in ein gewöhnliches Kouvert eingeschlagen, erreichen meistens ein geringes Uebergewicht, indem sie 15,5 bis 16 Gramm wiegen; bei kaufmännischen Briefen und Fakturen mit Beischluß einer Tratte tritt sehr häufig derselbe Fall ein, ja, einfache Privatbriefe, falls sie auf 2, sogar nur auf $1^1/_2$ Bogen geschrieben sind, haben mit Kouvert durchgängig Uebergewicht, falls nicht Briefpapier und Kouvert von sehr geringer Dicke und Festigkeit sind. Alle solche Briefpostsendungen haben dann wegen des unbedeutenden, ohne scharfe Briefwaage kaum erkennbaren Uebergewichts doppeltes Porto zu tragen. Dies liegt aber sicherlich nicht in der Absicht der höchsten Postbehörde, welche bei allen ihren Einrichtungen unverrückbar das Ziel im Auge hat, dem Publikum die möglichsten Erleichterungen vor allen Dingen im Briefverkehr zu Theil werden zu lassen, und bei Festsetzung eines niedrigsten Portosatzes von 10 Pf. doch offenbar den Zweck hatte, daß einfachen Briefen ohne Anlagen von besonderem Gewichte dieser geringste Satz zugestanden wurde. Da dieser Zweck aber bei vielen Kategorien von einfachen Briefen, wie gezeigt, zum großen Nachtheil des Publikums nicht erreicht wird, so haben wir uns an das kaiserliche Reichspostamt mit dem Antrage gewendet, das Maximalgewicht für den einfachen Brief auf 20 Gramm zu erhöhen. In gleicher Weise wird es von dem betheiligten Publikum schwer empfunden, daß die Taxe für Kreuzbandsendungen von 3 Pf. bis zu 50 Gramm Gewicht ohne Zwischensatz sofort auf 10 Pf. bis zu 250 Gramm steigt. Es erscheint ungerechtfertigt, daß eine derartige Sendung bei einem Gewicht von 51 Gramm schon um 7 Pf. im Porto vertheuert wird und überhaupt eine gleiche Taxe zu zahlen hat, wie eine solche von 250 Gr. Es werden dadurch namentlich Fachblätter und Wochenschriften betroffen und wesentlich im Preise erhöht. Wir sind deshalb auch in diesem Punkte um Abhülfe und Erleichterung eingekommen, indem wir die Fixirung einer Zwischenstufe von 5 Pf. für Sendungen von 50 bis 100 Gramm Gewicht befürworteten. Wie uns mitgetheilt wird, sind seitens der höchsten Postbehörde in beiden Beziehungen umfassende Aufnahmen bei den Postämtern angeordnet, und wir glauben hoffen zu dürfen, daß die beantragten Erleichterungen gewährt werden.

— „Der Wahnsinn bei Bühnenkünstlern" ist ein Feuilleton der „N. Fr. Pr." betitelt, dem wir folgende Ausführungen entnehmen: Der Wahnsinn bei Bühnenkünstlern, heißt es, kündigt sich fast ausnahmslos zuerst durch die Schwächung oder den Verlust des Gedächtnisses an. Das erste Symptom, daß die Geisteskrankheit bei Ander ankündigkte, bestand darin, daß es ihm nicht möglich war, die bezeichnenden Worte zu finden, zu sagen, was er sagen wollte. Eines Abends erklärte er einem seiner Freunde, daß ihm die Soupers bei —e— unangenehm seien, weil man dort immer genöthigt sei, „süßen Essig" zu trinken. Der andere fragte erstaunt: „Wieso süßen Essig?" — „Nun ja", erwiderte der Künstler, „süßen Essig"; nach einer Weile preßte er aber beide Hände an die Schläfen und meinte, indem eine glühende Röthe über sein Gesicht lief, „ach, ich wollte sagen Champagner — ich denke, ich werde noch verrückt." Als er an jenem unglückseligen Abende, da er die Bühne betreten, den Arnold im „Tell" sang, da war er weder des Textes noch der Musik mehr Herr; das weiß alle Welt, denn sie hat es schaudernd erlebt, aber was man nicht weiß, ist, daß er wenige Stunden später schon vergessen hatte, daß er überhaupt wieder aufgetreten war. Man hatte ihn, nachdem er nach Hause zurückgekehrt war, zu Bett gebracht und ihm Eisumschläge auf den Kopf gegeben; eine Stunde etwa ertrug er das, dann riß er mit einem Male die Tücher weg, schleuderte sie auf den Boden und fragte: „Was treibt man denn mit mir, was ist denn geschehen?" — „Was mit Dir geschehen?" war die Antwort, „aber ich bitte Dich, Alois, erinnere Dich doch, Du hast ja heute gesungen!" — Und er erwiderte: „Ich gesungen? was fällt Euch ein, ich habe nicht gesungen!" Ja als ihm später, da er zur Kur in Wartburg weilte, einige Verehrer ein Ständchen brachten, dessen eine Nummer ein Chor aus „Martha" war, fragte man ihn, ob er diese Musik kenne, und er, der so unzählige Male gefeierte Lyonel, antwortete: „Nein, das kenne ich nicht, das ist mir neu!" — Mit Staudigl ging es ebenso Das Uebel zeigte sich zuerst bei der Probe einer Flotow'schen Oper. Der Sänger, welcher damals auch das Amt eines Regisseurs an der Hofoper verwaltete, hielt plötzlich im Gesange ein, weil ihm weder ein Wort noch eine Note einfiel; er stürzte schluchzend von der Bühne ab, kauerte zwischen den Koulissen nieder, und als man ihn fragte, ob er unwohl sei, erwiderte er mit thränenüberströmtem Antlitz: „O, es ist viel schlimmer, ich hatte die Partie doch so sorgfältig studirt und nun ist Alles wie weggeblasen, wie vertrocknet." Mit dem fortschreitenden Verluste des Gedächtnisses beginnt bei Bühnenkünstlern meist die Krankheit, aber bald stellen sich Größen- und Verfolgungswahn ein; wer dazu gezwungen ist, sich selbst zum Kunstwerke zu machen, muß, selbst wenn er nicht ethischer Riese ist, eitler Selbstbelächelung und Selbstbewunderung verfallen; wer so häufig in seinem Gesammtwesen und sogar in seiner physischen Qualität Andere zur Bewunderung reizt, kann leicht damit enden, ein Narciß zu werden.

— (Der Kaiser darf nicht irren.) Als ich, schreibt man der „Rh.-Westf. Post", vor einiger Zeit in einem Düsseldorfer Gasthofe zu Mittag aß, erzählte ein junger Russe eine für die Zustände in seiner Heimath sehr bezeichnende Anekdote, welche wohl werth ist, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Er hatte in einem Garde-Kavallerie-Regiment gedient, über welches Alexander II. eines Tages Revue abhielt. Da der Zar die Uniform nebst Waffen wahrscheinlich etwas eilig angelegt hatte, so erschien er mit dem Bandelier über statt unter der Achselklappe. Der Chef des Regiments, Großfürst Konstantin, machte ihn auf den Fehler aufmerksam. Nach kurzer Berathung wurde, weil sich der Kaiser nicht irren darf, verkündet, daß dem Regiment die Auszeichnung verliehen sei, das Bandelier über den Klappen zu tragen. Sofort mußte die eine Hälfte der Reiter absitzen und die ehrenvolle Veränderung vornehmen, während die andere die Pferde hielt, dann kam die zweite Abtheilung an die Reihe. Es erinnerte mich dies Verfahren lebhaft an das russische Sprüchwort: „Der Zar ist groß, Gott ist größer; aber der Zar ist noch jung."

— Ein merkwürdiges und gewiß seltenes Vorkommniß in der Thierwelt hat sich kürzlich in Loose (Holstein) ereignet. Der Hufner Ernst daselbst hatte zwei Völker junger Enten, die sich auf einem kleinen Teiche lustig herumtummelten. Von den kleinen Thierchen kamen täglich einige abhanden. Man nahm an, daß die Krähen, welch schlimm nach Küken und Enten sind, die Entlein raubten. Durch Schießen und Lärmen suchte man die Krähen aus der Umgebung des Teiches fern zu halten, was auch gelang, aber doch hielt das tägliche Fehlen einiger Enten an. Als schließlich nur noch wenige Thierchen von den beiden Völkern übrig waren, wurde der freche Entenräuber zufällig entdeckt — es war ein großer Hecht! Der Sohn des Hufners stand nämlich am Teiche und sah, daß das kleine Entenvölklein in größter Eile dem Ufer, verfolgt von dem frechen Raubfisch, zueilte. Mit einer Schlinge, die er dem Hecht um den Hals warf, fing er denselben und warf ihn auf's Land. Hier ward der Kadaver des großen Raubfisches sezirt und fand es sich, daß in dem Magen des Thieres schwer verdauliche Ueberbleibsel von einer jungen Ente — Schnabel und Beine — enthalten waren.

— (Treue unter Vögeln.) Im Frühlinge, wenn die Störche, Schwalben und andere Zugvögel zu uns kommen, verlassen auch die wilden Singschwäne ihre Heimath, Norwegen, und legen auf den großen Schilf- und Rohrflächen der Insel Rügen ihre Brutstätten an. Vor einigen Jahren fingen daselbst einige Arbeiter, welche dicht am Wasser Rohr geschnitten und dabei ein Nest gefunden hatten, zwei junge Schwäne nebst der Mutter und brachten sie ihrem zwei Meilen entfernt wohnenden Gutsherrn. Dieser ließ der Schwänin die Flügel stutzen und setzte sie dann mit den beiden Jungen in einen Teich, während — wie man beobachtete — das Männchen sich nun auf das verlassene und verwaiste Nest setzte und es nur verließ, um seiner Nahrung nachzugehen. — Die Ernte ging vorüber, die Herbstwinde fegten kalt über die Stoppeln, das Laub färbte sich bunt und alle Schwäne waren bereits fortgezogen — aber immer noch trauerte der Verlassene einsam auf seinem Neste. Selbst der Winter mit seinem Eis und Schnee vermochte ihn nur auf kurze Zeit zu vertreiben. Sobald aber die Eisdecke wieder geschmolzen war, tauchte auch unser Schwan am alten Orte wieder auf, mit wahrhaft rührender Treue von Neuem auf seine verschwundene Familie wartend. Und siehe! Die seltene treue Liebe wurde endlich doch belohnt. — Ohne nämlich daran zu denken, daß dem gefangenen Schwanenweibchen nach und nach die Flügel unterdessen wieder gewachsen seien, brachte man dasselbe im Frühling wieder auf den Teich. Aber kaum fühlte es sich frei, so probirte es seine Flugfähigkeit, erhob sich in die Luft und steuerte eiligst dem zwei Meilen entfernten Orte ihres ehemaligen trauten Heims zu, wo das trauernde Männchen noch immer seiner harrend weilte. — Groß mag die Freude des Wiedersehens gewesen sein. Am folgenden Morgen aber waren beide verschwunden, und nie sind sie wieder in die Gegend zurückgekehrt, wo ihnen das bittere Leid so langer Trennung bereitet worden war.

— Töchterchen: Mama, warum sagt man: eine Dame freien, wenn ein Herr solche heirathen will, man ist dann doch nicht mehr frei!

Mama: Wohl nicht, für den Herrn hört freilich die Freiheit dann auf, für uns Damen aber fängt sie an!

Handelsbericht.

Berlin, 18. Juli. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die verflossene Woche ließ eine einheitliche Tendenz nicht erkennen. Während sich der Hamburger Markt nur unmerklich abgeschwächt hat, verharrt unser Platz in vollständiger Stagnation, welche allerdings in der Reise- und Badezeit stets hier eintritt. Nichtsdestoweniger kann die generelle Stimmung durchaus nicht als matt bezeichnet werden und viele Anzeichen deuten darauf hin, daß wir einem flotten Herbstgeschäft bei hohen Preisen entgegengehen. Feine Holsteiner und Mecklenburger Marken konnten die Hamburger Notirung nicht bedingen, Mittelwaare wurde höher gehalten und in geringen Sorten kam es nicht zu nennenswerthen Transaktionen.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 115—125 M., Mittel- 105—112 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 105—112 M., ostfriesische 100—104 M., pommersche Land- — M., pommersche Pächterbutter — M., Elbinger 92 M., Litthauer 90—95 M., Netzbrücher 90—95 M., schlesische 90—95 M., schlesische feine und feinste — M., galizische 82—86 M., ungarische 82—86 M. per 50 Kilo. Letztere 2 Sorten franko hier.

Bei genügenden Beständen und äußerst geringfügigem Geschäft stellte sich der Eierpreis an letzter Börse auf M. 2,90 per Schock. Heute wurde mit 3 M. per Schock angeboten, zu welchem Preise sich Händler sehr zurückhaltend zeigten. Detailpreis M. 3,20 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 20. Juli. Nach einer Meldung des „Telegraphe" wäre Bou Amema gestern zwischen Sfisfa und Khadra hindurchgezogen.

London, 20. Juli. Unterhaus. Die bisher zurückgestellten Artikel der irischen Landbill, mit Einschluß des Artikels, durch den die Mitglieder der Landkommission ernannt werden, wurden in der Fassung der Regierungsvorlage ohne Abstimmung angenommen.

Rom, 20. Juli. Der bisherige Konsul in Tunis, Maccio, hat sich nach kurzem Aufenthalte gestern nach seiner Vaterstadt Pistoya begeben. Wie es heißt, würde derselbe nicht nach Tunis zurückkehren; über eine anderweite Verwendung desselben wäre noch keine Bestimmung getroffen.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet
von
Hermine Franckenstein.

63)

„Sagen wir hundert Pfund jährlich?"

Die Augen der Nätherin funkelten. Der genannte Betrag war für sie ein großes Vermögen. „Ja," erklärte sie, „für diese Summe willige ich ein, zu schweigen."

„Sie dürfen ein ganzes Jahr nicht wieder in dieses Haus kommen," sagte Lady Trevor, ein silbernes Portemonnaie aus der Tasche ziehend. „Bleiben Sie Sie haben drei Knaben? Warum wandern Sie nicht nach einer Kolonie aus?"

„Ich habe es gewünscht. Ich habe einen Bruder, der Farmer in Tasmania ist. Mit hundert Pfund jährlich könnte ich mir eine Farm kaufen und meine Söhne zur Landwirthschaft erziehen. Aber dann müßte ich das Geld zur Ueberfahrt extra bekommen —"

„Kommen Sie von heute in einer Woche wieder zu mir, und Sie sollen die Karten zur Ueberfahrt nach Tasmania auf einem guten Schiffe erhalten," sagte Ihre Ladyschaft. „Hier sind die hundert Pfund für Ihr erstes Jahr. Sie können sich Ihre Ausstattung besorgen, ehe Sie wieder zu mir kommen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie bei Ihrer Ankunft in Tasmania eine Extrasumme von hundert Pfund vorfinden, damit Sie eine gute Anzahlung auf Ihre Farm leisten können."

Sie nahm mehrere Banknoten aus ihrer Brieftasche und legte dieselben in Mrs. Peter's Hand. Die Nätherin zählte sie nach, verbarg sie dann sorgfältig in ihrem Busen und erhob sich mit einer triumphirenden Röthe auf ihrem kränklichen, bleichen Gesichte.

„Ich werde von heute in einer Woche wieder hier sein, Madame," erklärte sie, „und vollständig bereit zur Abreise."

Sie ging langsam nach der Thüre, wobei sie einen letzten triumphirenden Blick auf die Wittwe des Baronets warf; dann ging sie in die Halle hinaus.

Lady Trevor lauschte einige Sekunden in athemloser Spannung; als sich das Hausthor hinter der Nätherin geschlossen hatte, murmelte sie:

„Diese Schwierigkeit, welche mich zu vernichten drohte, wäre also glücklich überwunden und beseitigt. Pulford soll ihr die Ueberfahrtskarten besorgen und darüber wachen, daß sie richtig abfährt."

Mrs. Peters stieg mit vorsichtigen Schritten die schlüpfrigen Stufen hinab und blieb einen Augenblick auf dem Pflaster stehen, während sie für sich murmelte:

„Dieses Geld war leicht erworben. Ich hätte noch mehr haben können. Ich möchte wohl sehr gerne auswandern, aber ich möchte gerne noch viel mehr Geld mitnehmen. Ich weiß nicht, ob der Marquis von St. Leonard nicht viel für die Nachricht von Fanny bezahlen würde, und mich nicht verfolgen ließe, weil ich nichts beweisen kann. Es ist jedenfalls ein Wagniß, ihm etwas zu sagen. Ich muß die Sache überlegen. Das Erste, was ich mit dem Gelde hier thun muß, ist jedenfalls, uns anständige Kleider zu kaufen. Und das Zweite wird sein, daß ich nach Paris reise und mich erkundige, ob in jenem Jahre zwei Kinder aus einer Familie gleichzeitig an derselben Krankheit gestorben sind. Und dann will ich das Grab meiner kleinen Fanny aufsuchen. Ich bin vielleicht scharfsinnig genug, um mit dem, was ich weiß, weiter zu forschen, um dieses Geheimniß zu meinem Nutzen zu bestätigen! Und wenn ich Lady Trevor der Fälschung und Schlechtigkeit, deren ich sie verdächtige, schuldig finde, wird dieses Wissen mein Glück sein!"

47. **Kapitel.**
Zerstörung.

Grete's wilde Anklage Mr. Pulford's erschütterte die Zuhörer gewaltig. Tiefes schreckliches Stillschweigen folgte.

Die Mac Dougal's, ruhige phlegmatische Leute, die an den Ausbruch einer solchen Leidenschaft nicht gewöhnt waren, starrten die alte Frau beunruhigt an. Jarvis wich vor den blitzenden Augen und dem drohend erhobenen Zeigefinger erschrocken zurück. Aber Pulford blieb unerschüttert und schien keineswegs beunruhigt, daß sie ihn erkannt und seine Feindseligkeit gegen Clarice verrathen hatte. Aber dennoch hätte die dunkle Röthe, die auf seinen Wangen aufflammte, das wilde Funkeln seiner Augen und die fest zusammengepreßten Lippen die Umstehenden, hätten sie diese Zeichen beachtet, überzeugen müssen, daß sein Zorn, wenngleich still, dennoch auf's Höchste erregt war.

Er beherrschte seinen Aerger mit gewaltiger Anstrengung. Er war so sehr Herr über sich, daß er sich selbst zu einem mitleidsvollen Ausdrucke zwang, Grete scheinbar voll Theilnahme betrachtend.

„Armes Geschöpf," sagte er ruhig. „Das ist schrecklich, Doktor. Was thun Sie für sie, wenn sie so tobend wird?"

„Wir sperren Sie dann gewöhnlich in eine vergitterte Zelle," murmelte er. „Sie ist ungemein gefährlich!"

Pulford wandte sich zu Mrs. Mac Dougal.

Mr. Mac Dougal betrachtete Grete zweifelnd. Selbst Mrs. Dougal zog sich etwas von der alten Frau zurück, die plötzlich in eine Furie verwandelt zu sein schien, und sie sagte kein Wort zu ihrer Vertheidigung.

„Meine gute Frau," sagte Jarvis in beschwichtigendem Tone zu Grete, die noch immer in drohender Haltung, mit ihrer Aufregung kämpfend, dastand, „diese Heftigkeit erschreckt die armen Leute hier. Gehen Sie hinauf."

„So? Und ich soll Sie und diesen Feind meiner armen Miß Clarice hier zurücklassen, um Pläne gegen sie zu schmieden?" rief Grete aus. „Mr. Mac Dougal — Madame Sie werden uns diesen Elenden nicht ausliefern?" flehte sie wild. „Ich sage Ihnen, sie wollen Miß Clarice, meine arme, junge Herrin, die keiner Fliege etwas zu Leide thut, tödten! Um's Himmel's willen, retten Sie sie! Entfernen Sie diese Männer aus Ihrem Hause. In Gottes Namen —"

„Halt, Weib!" unterbrach sie Mac Dougal strenge und in verweisendem Tone. „Es ziemt sich nicht für uns schwache, sündige Menschen den Namen Gottes eitel zu nennen! Es ist Gotteslästerung, solche Worte zu sprechen, wie Sie. Beruhigen Sie Ihre Leidenschaft und sprechen Sie gelassen die Wahrheit, wie immer, Weib!"

Grete versuchte es, sich zu beruhigen, aber ihre Angst war zu groß und sie konnte sich nicht beherrschen.

„Es ist mir nicht um mich zu thun," schrie sie verzweiflungsvoll, „sondern um meine junge Herrin. Dieser Mann ist ihr Feind. Er sandte uns durch einen Verrath an den schwarzen Felsen, indem er vorgab, die Yacht würde uns nach Yorkshire bringen. Er hat diesen Mann Jarvis gedungen, uns zu tödten. Er ist nicht Mr. Crafton — ist nicht der Herr, dem ich geschrieben habe —"

Nun riß dem Farmer die Geduld.

„Halt, Weib," sagte er wieder. „Leugnen Sie, daß dieser Mann Ihr Freund ist, wenn er auf Ihr Geheiß von London kam? Die Post geht nur einmal in der Woche! Der Doktor kann nicht um ihn geschickt haben, denn die Post war fort, als der Doktor kam. Was kann ihn sonst hergebracht haben, als Ihre Aufforderung? Wie konnte er wissen, daß Sie hier sind, wenn er Ihren Brief nicht erhalten hat? Ich fange selbst an, zu glauben, daß Sie wirr im Kopfe sind. Was Sie reden, ist weder ruhig noch klug."

Grete betrachtete die Gesichter um sie her mit einer letzten vergeblichen Bitte. Alle, selbst Mrs. Mac Dougal, schauten sie kalt an Diese Hochlandsbewohner lebten so still und gleichmäßig für sich hin, so fern von jeder aufregenden Leidenschaft und der Kenntniß finsterer Verbrechen, daß ihnen Gretens wilde Worte wie Wahnsinnsausbrüche erschienen.

„Sie schien ganz vernünftig bis heute Abend," murmelte Mrs. Mac Dougal. „Ich hätte nicht geglaubt, daß sie gegen einen freundlich sprechenden Herrn losbrechen könnte, der auf ihr Geheiß eigens von London kam."

Grete stieß einen tiefen, schweren Seufzer aus.

„Es nützt nichts, wenn ich noch mehr sage," klagte sie in hoffnungslosem Tone. „Sie werden mir alle mit einander nicht glauben. Aber ich sage Ihnen, daß Miß Clarice und ich nicht mit diesen Männern gehen werden, Mr. Pulford, ich werde das ganze Dorf aufrufen. Ich will um Hülfe schreien. Ich werde Sie zwingen, Ihre Anklage, daß wir wahnsinnig sind, zu beweisen. Wir wollen unser Leben theuer verkaufen. Sie —"

Börsen-Berichte.

Stettin, 20. Juli. Wetter heiß Temp. + 22° R Barom. 28" 3"'. Wind SW

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb feiner 214—217, Mittelsorten 200—212, weißer feiner 216—220, geringer 190—200, per Juli 220 bez, per Juli-August 215 bez, per September-Oktober 210,5—211 bez., per Oktober-November 210 Bf, 209 Gd., per November-Dezember 208 Gd., per April-Mai 211 Bf, 210 G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 186—187 gefordert, russischer 169—177 do., per Juli 168—169—168,5 bez, per Juli-August 165,5—166 bez, per September-Oktober 160 161 bez., per Oktober-November 159 Bf. u. Gd, per April-Mai 155 Bf.

Mais matt, per 1000 Klgr. loko amer. 127—129, Donau 127—129.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko 154—164, russ 140—154.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 55 Bf., per Juli 54 Bf., per Juli-August do., per September-Oktober 54 bez u. Bf, per April-Mai 56 bez. u. Bf.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 240—251 bez, per September-Oktober 256—255 bez. u. Bf., per Oktober-November 257,5 Bf.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 56,3 bez, per Juli 56,5 bez., per Juli-August u. per August-September do., per September-Oktober 54 Bf., per Oktober-November 52,4—52,3 bez., per April-Mai 52,9—52,8 bez.

Petroleum per 50 Klgr. 7,8 tr. bez.

Landmarkt.

W. 210—228, R. 190—205, G. 150—155, H. 168—173, E. 180—210, Rübs. 240—252, Kart. 51—60, Heu 3—3,25, Stroh 45—48.

„Ich glaube, meine Nichte ist nicht sicher, wenn sie mit der Person beisammen ist," sagte Pulford zu Mac Dougal.

„Sie sollte allein in ein Zimmer gesperrt werden."

Grete zog sich rasch zur Thüre zurück.

„Sie sollen mich von meiner jungen Herrin nicht trennen!" schrie sie zornig, „Sie sollen uns nicht lebend aus diesem Hause fortbringen, Mr. Pulford — niemals! Miß Clarice und ich wollen zusammen sterben, wenn es sein muß, aber nicht von Ihrer Hand, Sie verruchter Mörder!"

Sie wagte es nicht, noch ein Wort weiter zu sprechen, aus Furcht, ihre Feinde würden sie ergreifen und verhindern, zu ihrer jungen Herrin zurückzukehren. Grete lief daher hastig die Stiege hinauf in Claricen's Zimmer und die Lauscher hörten, wie sie die Thüre verbarrikadirte.

„Ich glaube, es wird Miß Rosse kein Unheil widerfahren, weil die alte Frau bei ihr ist," sagte Jarvis. „Miß Rosse beschwichtigt das arme Geschöpf immer, wenn sie diese Anfälle hat."

„Sie haben nun selbst gesehen, in welchem Zustande sich diese arme, verrückte Person befindet, Mr. Mac Dougal," sagte Pulford, sich an seinen Wirth wendend. „Ich weiß nicht, welche Wirkungen ihre Verleumdung einer Person auf Sie haben können, aber ich vertraue mich ohne Angst Ihrem ruhigen und gesunden Urtheile an. Da die Post nur einmal in der Woche von hier abgeht, und da Sie den Brief der alten Frau mitnahmen, ehe der Doktor hier ankam, glaube ich, daß es, wie Sie sagen, deutlich bewiesen ist, daß ich nur in Erwiederung jenes Briefes kam. Wie hätte ich sonst wissen können, daß meine Nichte hier ist? Aber trotzdem deutlich bewiesen ist, daß ich Mr. Crafton bin, und der Onkel von Miß Rosse, will ich mich doch beständig vor Ihnen reinwaschen, und die Anklagen dieser verrückten, alten Person entkräften. Giebt es hier in der Nähe einen Arzt?"

Der nächste wohnt dreißig Meilen weit von hier."

„Nichtsdestoweniger wollen wir morgen um einen Arzt schicken," sagte Pulford ruhig. „Ich will Ihnen von einem Arzte den Beweis liefern lassen, daß meine arme Nichte unheilbar wahnsinnig ist. Es ist ein Wunder, daß sie ihren Zustand noch nicht durch einen Tobsuchtsausbruch verrathen hat, wie es bei der alten Frau eben der Fall war."

„Wollen Sie die junge Dame noch heute Abend sehen?" fragte Mrs Mac Dougal.

„Nein, Madame, ich ziehe es vor, bis morgen zu warten. Ich bin von meiner Reise ermüdet und fühle mich nicht stark genug, einen zweiten solchen Wildheitsausbruch mitanzusehen," sagte Pulford. „Aber morgen Früh will ich das liebe Kind besuchen. Sie werden dann sehen, daß Sie mich voll Freude erkennen wird. Armes Mädchen! Sie hat ihren Onkel in den alten Tagen gar so lieb gehabt!"

Er seufzte tief auf und nahm wieder seinen Sitz vor dem Feuer ein. Auch die Familie setzte sich, aber sie nahmen ihre Arbeiten nicht wieder auf. Sie waren Alle ängstlich und aufgeregt und von trüben Vorahnungen erfaßt. Pulford bemühte sich, einen angenehmen Eindruck auf sie zu machen, und es gelang ihm auch. Er erzählte eine gar rührende Geschichte von der unglücklichen Liebe seiner Nichte und dem daraus entstandenen Wahnsinn, und diese Geschichte fand bei dem aufgeregten Zustande seiner Zuhörer die lebhafteste Empfänglichkeit.

Mrs. Mac Dougal trocknete sich häufig die Augen und Elisabeth schluchzte mehr als einmal ganz laut. Der hübsche und traurige Roman, den Pulford von ihrem jungen Gaste erfunden hatte, erfüllte sie mit Mitleid für Clarice und mit Theilnahme für ihn. Ehe er noch eine Stunde gesprochen hatte, hatte er ihr ganzes Vertrauen gewonnen.

„Ich möchte gerne zeitig zur Ruhe gehen," sagte er endlich, von dem Wunsche beseelt, sie zu verlassen, so lange der günstige Eindruck, den er gemacht hatte, auf seinem Höhepunkte war, „wenn Sie so gut sind, mich hier zu behalten."

Elsbeth und die Magd waren schon früher hinaus geschlüpft und hatten das Zimmer für Pulford hergerichtet. Jetzt war es in Bereitschaft. Mrs. Mac Dougal zündete eine Talgkerze an und bat ihren Gast, ihr zu folgen.

Pulford wünschte den Anderen freundlichst gute Nacht und überließ sich Mrs. Mac Dougal's Führung.

Er wurde in ein Zimmer in den ersten Stock geführt, welches nur durch eine dünne Wand von dem getrennt war, welches Clarice und ihre Dienerin bewohnten. Es war ein niedriges, aber geräumiges Gemach, ganz einfach eingerichtet, aber von der tadellosesten Reinlichkeit. Einige buntgemalte Bilder, genetzte Fenstervorhänge und eine ebensolche Bettdecke, sowie ein künstlicher Blumenstrauß auf einem Schranke verriethen, daß auch in dem einfachen Farmhause das Bedürfniß nach Ausschmückung vorhanden war.

(Fortsetzung folgt.)